

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Band: 85 (1992)

Artikel: Aus der Werkstatt des Schriftstellers : ein literarisches Gespräch mit Rudolf Peyer

Autor: Peyer, Rudolf / Gürtler, Claudia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

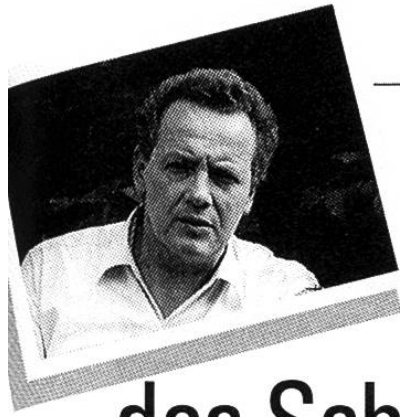
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus der Werkstatt des Schriftstellers

Ein literarisches Gespräch mit Rudolf Peyer

Man kennt ihn in Reinach, wo er während vieler Jahre als Lehrer tätig war. Doch ich lerne erst einmal das leere Haus aus seiner gleichnamigen Geschichte kennen:

Leeres Haus

Das Haus ist leer, es ist niemand im Haus. Im Milchkästchen liegt ein Zettel: Abwesend bis zum 3. Januar. Die Stühle stehen in den Zimmern, es sitzt niemand darauf. Echos sickern durch die Stille, das Haus füllt sich mit Geräuschen, die Abwesenden denken sich heim ...

Anfang Januar treffen wir uns dann. Zusammen mit seiner Frau, die aus Mexiko stammt, war Peyer im Dezember in Spanien, wo es warm ist und wo man in einer ausgebauten Ruine leben kann. «Die Wärme und die Trockenheit brauchen wir», erzählt Peyer nach seiner Rückkehr. «Wir brauchen sie für die Gesundheit.»

Nur für die Gesundheit? Oder auch für die Gedichte und Geschichten, die er seit bald vierzig Jahren schreibt?

Die Wärme einzufangen, das ist gar nicht so einfach. Lange hat Rudolf Peyer an einem Gedicht über die heissesten Tage des Jahres gearbeitet; hat versucht, die Hitze an die Worte zu binden. Allgemein braucht er wenig Worte, um viel zu sagen.

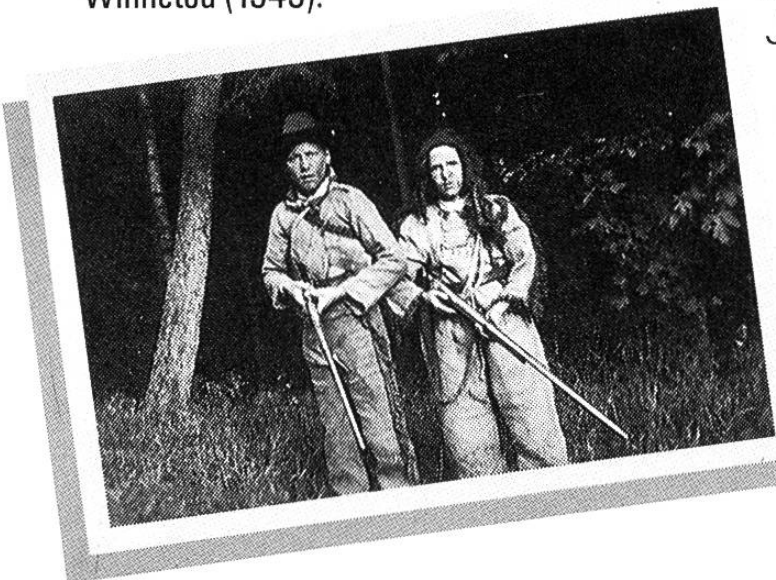
17 Jahre hat Peyer mit dem Artemis-Verlag zusammengearbeitet. Verleger und Autor kannten sich gut, stimmten in ihren Ideen überein. Diskutiert wurde bei der Herausgabe eines Buches lediglich über die

Auswahl der Texte. Vom Lektorat diktierte Änderungen an den Texten selbst aber gab es kaum. «Entweder "stimmt" ein Gedicht, oder eben nicht», meint Rudolf Peyer dazu. Für den Autor geht eine gute Zeit mit «seinem» Verlag zu Ende, denn Artemis hat sich entschlossen, keine modernen belletristischen Autoren mehr herauszugeben. Der Autor muss sich also nach einem neuen Verlag umtun. «Administratives, Bürolistisches mache ich sowieso nicht gern», gesteht er. Da er in nächster Zeit noch an seiner Anthologie «Von den alten Inka bis heute» arbeitet, wird er bis zum Fertigwerden eines neuen Lyrik- oder Geschichtenbandes etwas Abstand gewonnen haben. Er verhehlt nicht, dass ein neuer Verlag zu allererst nach den Verkaufschancen der Texte fragen wird.

Wo kommen sie denn nun her, die Ideen für Geschichten und Gedichte? «Wichtig sind das Erlebnis und die Betroffenheit», sagt Rudolf Peyer. «Ohne Betroffenheit, ohne persönlichstes Berührtsein ist kein Schreiben möglich.» - «Bis unter die Haut» heisst denn auch eines von Peyers Büchern. Mexiko war so ein Thema, das ihn betroffen machte, ihm unter die Haut ging. Es gehört zu seiner Welt, die denn auch einen seiner Themenkreise darstellt. Orte, Geschichte, die Landschaft mit ihren Menschen, Kunst und Theater gehören in diesen Themenkreis. Weitere Themenkreise, die Peyer immer wieder inspirieren, sind Liebe und Erotik und die Natur, die Jahreszeiten, die Umwelt.

Meistens arbeiten die Erlebnisse lange in ihm. Erst im Verlauf der Jahre finden sie ihren Niederschlag in literarischen Arbeiten. Selten entstehen die Geschichten und Gedichte sofort – also auch nicht unbedingt dort, in der Hitze Spaniens. Sie entstehen, wenn die Zeit dafür

Old Shatterhand
und Rudolf Peyer,
rechts, als
Winnetou (1943).



reif ist. Dieses Reifwerden erklärt Peyer mit einem Vergleich. «Mit Geschichten ist es wie mit Äpfeln. Pflückt man sie zu früh, so sind sie nicht genießbar; pflückt man sie zu spät, sind sie ebenfalls nicht genießbar.»



In Mexiko, 1959.

Hin und wieder macht Peyer kurze Notizen. Auch nachts steht er oft auf, um eine Idee festzuhalten. «Schöpferische Menschen arbeiten eigentlich immer», sagt er. Nicht alle Ideen werden aber auch ausgearbeitet. Andere warten, bis ihre Zeit reif ist. Dann arbeitet Rudolf Peyer an ihnen. Morgens. Ein Gedicht über die Hitze in Spanien kann durchaus auch an einem kalten Wintermorgen in Reinach entstehen. Seit Rudolf Peyer nicht mehr unterrichtet, gehört die Zeit am Morgen ihm. Der Morgen ist seine beste, seine schöpferischste Zeit. «Man muss sich da nach dem persönlichen Rhythmus richten», meint er. Wenn er morgens arbeitet, so bedeutet dies nicht, dass er nach Bürostunden arbeitet, im Akkord, nach Zeilen- oder Seitenzahl. Vier bis fünf Jahre arbeitet er an einem Lyrikband mit 80 oder 100 Texten. Kein Produktionsdruck lastet auf ihm. Er, der eine intensive Beziehung zur bildenden Kunst hat, vergleicht sich mit einem Maler. Dieser hat zwei Möglichkeiten: entweder arbeitet er gezielt auf eine Ausstellung hin, oder aber er macht eine Ausstellung erst, wenn er genug Bilder hat. Peyer wählt die zweite Möglichkeit. Wenn er zwischen 100 und 200 Seiten Text hat, bietet er dem Verlag seine Werke an.

Ebenso wie das eigentliche Schreiben gehört für Peyer das Aufnehmen, zum Beispiel das Nachdenken während Spaziergängen, dazu. Ideen tauchen auf und eine Ahnung, aus welcher Idee etwas werden könnte. Vielleicht gehören auch Selbstgespräche dazu?

Selbstgespräche/Der andere bin ich

Sie sagen, ich rede mit mir selbst.

Nur, dass ich bis jetzt noch nie darauf geachtet habe.

Bis heute.

Da habe ich mich in der Nähe eines Bauernhofes unter einen Baum gesetzt. Zufällig ist es Herbst, und es dämmt schon, und die Bäume tragen schwer. Das Gras der Wiesen ist kurz und feucht, das letzte Gras des Jahres.

Plötzlich rauscht es neben mir im Gras, und der Bauer, riesig wie ein Scheunentor, steht neben mir und sagt: «*Wo ist der andere?*»

«*Welcher andere?*» frage ich.

«*Entschuldigen Sie*», sagt er, «*ich glaubte, es wären zwei.*»

Auf die Empfindsamkeit, auf die Sicht kommt es schlussendlich an, darauf, ob man in einer Muschel das Meer oder sein eigenes Blut rauschen hört, darauf, ob man die rötlichen Strahlen in der Muschel als Eiseneinlagerungen sieht oder als Sonnenaufgänge.

Auch darüber gibt es eine Geschichte. Harald hört in seiner Muschel das Meer rauschen – bis zu dem Tag, da in der Schule «die Muscheln» durchgenommen werden.

Muscheln

... Als Harald in die Sekundarschule ging, sagte der Lehrer, das nächste Mal behandeln wir die Muscheln, wer zu Hause eine Muschel hat, soll sie mitbringen.

Als Harald seine Muschel brachte, sagte der Lehrer, fein, ein schönes Exemplar, und keine einzige Zacke fehlt, in den tropischen Meeren gibt es allerdings noch grössere, buntere. Der einzige Fehler an deiner Muschel ist der, dass sie keine

Muschel ist. Deine Muschel ist eine Schnecke, eine gewöhnliche Kiemenschnecke. Und wenn man sie ans Ohr hält, hört man darin nicht das Rauschen des Meeres, sondern das Pochen des eigenen Bluts. Und der rosarote Schimmer hier, das sind nicht die Strahlen der untergehenden Sonne, das ist eine Eisenverbindung in der Perlmutter-schicht. Doch ich will nicht vorgreifen, die Schnecken behandeln wir morgen. Schreibt auf der nächsten Seite den Titel MUSCHELN, mit blauem Filzstift und vier Häuschen hoch.

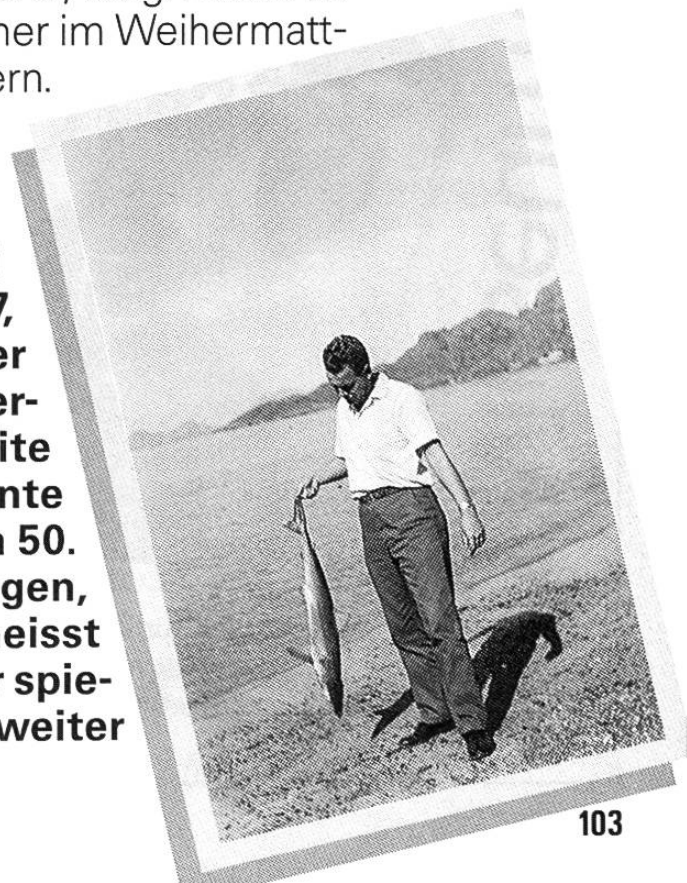
Ja, Lehrer war er auch, nachdem er während ausgedehnter Reisen und Aufenthalten in Westeuropa, Nordafrika und Nord- und Südamerika verschiedene Berufe ausgeübt hatte. Seit 1959 ein erster Beitrag für die «Neue Zürcher Zeitung» entstand, schreibt Peyer für Zeitungen, Zeitschriften, Anthologien, Schulbücher und fürs Radio. Seine Lyrik und Kurzgeschichten erscheinen in regelmässigen Abständen.

Als Bezirkslehrer war er im Solothurnischen, als Sekundarlehrer in Reinach, Baselland, tätig. Heute ist er pensioniert, lebt aber noch immer im Weihermattquartier, nahe bei den Schulhäusern.

An der Pazifik-Küste mit einem Katzenhai (1959).

Weihermatt

Nun wohnen wir schon drei Jahre hier, Weihermattstr. 17, ein Wohnblock gleich wie der andere, nebenan ist Weihermattstr. 19, auf der andern Seite Weihermattstr. 18, man könnte weiterzählen, es geht bis etwa 50. Man nickt sich zu in den Gängen, man weiss, wie Frau Küenzli heisst und wie Frau Blaser, die Kinder spielen im Hof miteinander, aber weiter kennt man sich nicht....



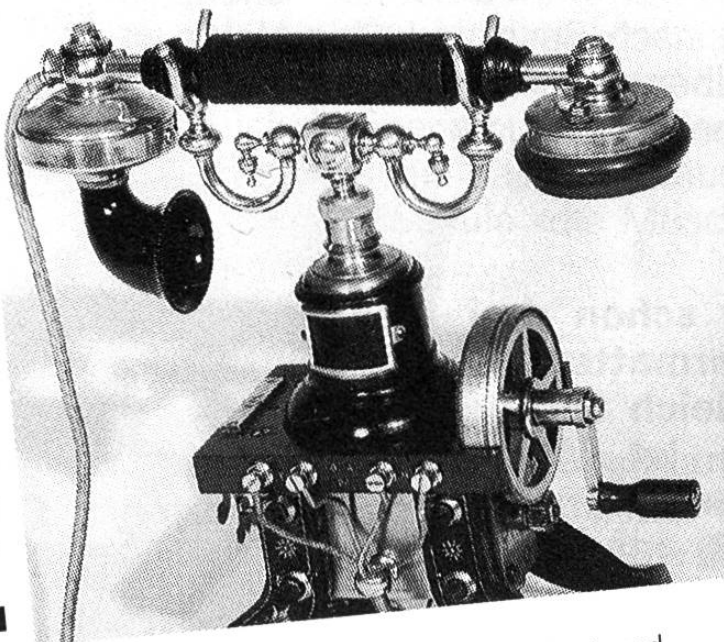
Dazwischen lebt er immer wieder in Spanien. Mit seiner Frau spricht er spanisch. Auch mit seinen heute erwachsenen Kindern Agnes und Markus.

Er hat Kinder; er war Lehrer. Hat er nie Geschichten für Kinder geschrieben?

Nein, er schreibe nie für jemanden. Es gibt von ihm Geschichten über Kinder, auch Geschichten, in denen seine eigenen Kinder vorkommen. Und er hat immer wieder an Schulen aller Stufen gelesen und dabei festgestellt, dass sich dieser oder jener Text auch für junge Menschen eignet. Hin und wieder liest er der Familie vor. Aber ein Zielpublikum, das er ansprechen möchte, hat er nicht. Er schreibt seine Texte, weil sie geschrieben werden müssen. Ein klein wenig erfolgreich ist er schon auch. Namhafte Literaturkritiker schreiben lobend über ihn. «Aber ich bin nicht so bekannt», meint

Inserat

PTT Museum Bern



Geöffnet:
Dienstag bis Sonntag
10-17 Uhr

PTT-Museum
Helvetiastrasse 16
3000 Bern 6
Tel. 031 62 77 77

■ Ausstellung zur Geschichte der Post und
des Fernmeldewesens in der Schweiz
sowie grösste Briefmarkenausstellung der Welt.

der Autor, «dass die Leserschaft atemlos auf den nächsten Peyer wartet.» Gerade das ist so beeindruckend an ihm, dieses ruhige Gehen auf schmaler Nebenstrasse, fernab vom grossen Literaturreummel. Einer, der schreibt, um im Schreiben ein Stück Welt zu «bewältigen». Schreiben als Warten auf den weissen Hirsch. Lesen auch.

Hirsche

Alle lachten ihn aus.

Aber er kümmerte sich nicht darum.

Wie die andern Jäger zog er jeden Herbst sein grünes Jägerkleid an, hängte seine Jagdflinte um und stieg in den Hochwald hinauf.

Und während die andern Jäger das Rotwild schossen und heimzogen mit Halali, sass er auf seinem Hochsitz im Hochwald und wartete auf den weissen Hirsch. Und weil er sein Leben lang auf den weissen Hirsch wartete, erlegte er ein Leben lang keinen Hirsch.

Darum lachten ihn alle aus.

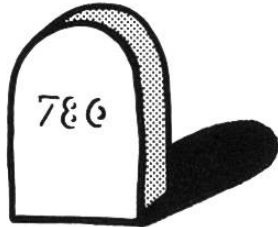
Aber er kümmerte sich nicht darum.

Die Geschichten sind dem Band «Gleich nebenan» (Artemis 1974) entnommen.

Zur Zeit sind von Rudolf Peyer ausserdem folgende Titel im Buchhandel erhältlich:

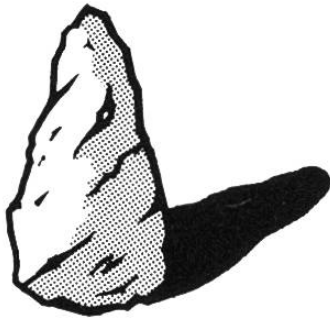
- «Windstriche», Gedichte und lyrische Prosa, Artemis 1979
- «Steinschrift», Gedichte und lyrische Prosa, Artemis 1983
- «Abende mit Engelhardt», Geschichten, Artemis 1986
- «Augenmass», Gedichte und lyrische Prosa, Artemis 1990
- «Mit Haut und Haar», Liebes- und erotische Gedichte, Buchpresse, 4563 Gerlafingen 1989 ●

Claudia Gürtler



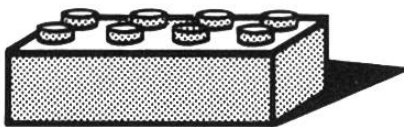
Der Meilenstein gibt die Entfernung von einer Stadt oder Ortschaft an. Das Wort «Meile» kommt aus dem Lateinischen «millia passum» und bedeutet «Tausend Doppelschritte». Die Meile ist ein antikes Wegmass. Heutzutage ist in englischsprachigen Gebieten die Landmeile (= 1609,3 m) und allgemein auf See die Seemeile (= 1852-1855 m) in Gebrauch.

Der Stein von Rosette ermöglichte die Entzifferung der altägyptischen Schriftzeichen, der sogenannten Hieroglyphen. Denn auf diesem Stein waren die Texte nicht nur in Hieroglyphen-Schrift eingeritzt, sondern auch in altgriechischer Übersetzung. Gefunden wurde er 1798 in der ägyptischen Hafenstadt mit dem arabischen Namen Rashid.



Der Hünenstein wird auch Menhir genannt. Es handelt sich dabei um einen aufrecht stehenden, behauenen Stein, der bis zu 20 Meter hoch sein kann. Er wurde in der Steinzeit in Reihen oder Kreisen aufgestellt. Solche Steinstätten sind heute noch an verschiedenen Orten zu besichtigen: zum Beispiel in Carnac, einem Badeort an der französischen Westküste.

Der Edelstein ist der schönste und teuerste Stein. Der härteste unter den Edelsteinen sowie unter allen natürlichen Materialien ist der Diamant. Der grösste, je gefundene Diamant heisst «Cullinan» und wiegt 621,2 Gramm, entsprechend 3106 Karat. Er wurde 1905 in Südafrika entdeckt.



Der LEGO[®] Stein wurde 1949 erfunden. 1954 beschloss Godtfred Kirk Christiansen, dass der LEGO Stein fortan die Grundlage für ein ganz neues Spielsystem bilden sollte. 1955 wurde dieses Spielsystem in Dänemark erstmals auf den Markt gebracht. In der Schweiz gibt es LEGO Steine seit 1957. Damit begann die Geschichte von LEGO, einem Spielzeug, das heute hunderte von Millionen Kinder in aller Welt begeistert.



Ein Stein macht Geschichte.